

Ländliche Kultur boomt wegen der Globalisierung

Der Schrebergarten ist wieder in, und Städter kaufen Bauernhäuser auf dem Land. Der Volkskundler Thomas Hengartner erklärt, warum das so ist

Herr Hengartner, Volksmusik boomt, und das Heidi ist ins Kino zurückgekehrt. Ist Schweizer Volkskultur hip? «Swissness» ist sicher populärer als auch schon. Aber die Begeisterung ist kein neues Phänomen. Sie kommt in Wellen. Ab den späten 1960er Jahren etwa wurde die Mundart chic. Plötzlich wurde auch ausserhalb der «Blumentrögli»-Welt in ihr geschrieben. Der Dialekt eroberte die Chansonszene, und der Mundartrock lieferte Ohrwürmer. Polo Hofers «Alpe-rose» ist ein Beispiel dafür – ein Lied, das eine Zeitlang fast so etwas wie eine alternative Nationalhymne war.

Woher kommt die aktuelle Euphorie? Stark zugespitzt ausgedrückt: von der Globalisierung. Nehmen Sie als Beispiel Urban Gardening. Die Globalisierung hat

dazu geführt, dass wir im Laden das ganze Jahr Saison Gemüse finden. Gleichzeitig wollen immer mehr Menschen ihr Gemüse wieder selber anpflanzen, gerade auch in der Stadt. Noch vor fünfzehn Jahren war der Schrebergarten ein Synonym für Bünzlütli. Heute stehen Hipster für ein abgezirkeltes Stück Erde Schlange, und städtische Bildungsbürger kaufen für viel Geld alte Bauernhäuser auf dem Land. Die Menschen hängen sich das Lokale fast wie ein Bleigewicht an ihren global geprägten Lebensalltag, um sich in Anbetracht der Globalisierung zu erden.

Bewegen sich Stadt und Land in diesem Prozess aufeinander zu? Nur in dem Sinne, dass als ländlich empfundene Verhaltensweisen – zum Beispiel die Selbstversorgung mit Gemüse –



Thomas Hengartner
Professor
für Volkskunde

auch in der Stadt wieder mehr Wert erhalten. Die starre Unterscheidung zwischen Stadt und Land ergibt für mich aber wenig Sinn. Der grösste Teil der Bevölkerung lebt im städtischen Umfeld oder unter städtischen Vorzeichen, sei es in den Kernstädten oder in der Agglomeration. Aber auch in den ländlichen Gegenden, die noch übrig geblieben sind, spielen urbane Vorstellungen und

Werte eine wichtige Rolle, zumal sich Zuzüger zu Alteingesessenen, Lebensentwürfe von Pendlern zu solchen von Ortsgebundenen gesellen. In der Schweiz gibt es so gesehen weniger einen Stadt-Land-Graben als vielmehr ein Stadt-Land-Kontinuum.

Das war früher aber nicht so.

Doch, spätestens seit der Industriemoderne immer mehr. Vieles von dem, was wir heute als unser Brauchtum bezeichnen, wurde ja von Angehörigen der Bildungsschicht, Städtern oder Menschen mit Stadterfahrung, gefunden oder erfunden. Was wir etwa als Volksmusik und als offenbar althergebrachte musikalische Ausdrucksform des ländlichen Raumes betrachten, ist ein Phänomen der Moderne. Auch viele lokale Bräuche

wurden als Reaktion auf Industrialisierung, Verstädterung und im Rahmen identitätspolitischer Bemühungen lanciert oder institutionalisiert.

Und doch war das Brauchtum in den Städten lange wenig sichtbar. Warum? Globale Einflüsse und Moden fassen in der Stadt schneller Fuss als im ländlichen Raum. Das ist ab den 1950er Jahren in der Musik passiert. Der Fundus an traditioneller Musik, den man in den 1930er und 1940er Jahren mit viel Mühe aufgebaut und gepflegt hatte, wurde von neuen, hippen Stilrichtungen verdrängt. Jetzt poppt die Volksmusik wieder auf – wie seinerzeit der Dialekt. Aber in einigen Jahren wird sie wohl wieder anderen Einflüssen Platz machen müssen.

Interview: Angelika Hardegger